



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Osnabrück

Fink, Erich

Hannover, 1907

Die Kommende St. Georg der Ritter deutschen Ordens

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95698](#)

Die Kommende St. Georg der Ritter deutschen Ordens.

Literatur: H. Sudendorf, Kommende der Ritter deutschen Ordens in Osnabrück (auch gedruckt im Vaterländischen Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen, 1842). — Vgl. Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück (Register).

Quellen: Akten im Kgl. Staatsarchiv Osnabrück (Abschnitt 338b). — Ebendorf Handschrift 209. — Akten in der Bibliothek des historischen Vereins zu Osnabrück (B. III, 263), deponiert im Staatsarchiv.

Die Deutsch-Ordenskommende St. Georg zu den Gottesrittern ist in Osnabrück bald nach der Niederlassung des deutschen Ordens in Münster (1301) begründet worden, und zwar auf der im Entstehen begriffenen Neustadt. Dem Münsterschen Abgesandten und Geistlichen Gerhard Dwerg glückte es, in seinem Bruder Herbert und in Lambert Glode zwei Ordensmitglieder zu gewinnen und mit den von ihnen geschenkten Grundstücken ein Art Ordenshaus einzurichten, das zunächst in Abhängigkeit von Münster verblieb und bei der geringen Anzahl von Ordensmitgliedern nur zeitweilig bewohnt war. Erst seit 1352 scheint Osnabrück ständiger Sitz mit einer kleinen Anzahl von Rittern geworden zu sein. Die Bezeichnung „Herren des Deutschen Hauses zu Osnabrück“ begegnet zum ersten Male im Jahre 1382 und zwei Jahre später auch ein Kommendator; der erste bekannte Komtur war 1435 Reynold von Asbeke. Unter seinen Nachfolgern hat der Komtur Sweder von Depenbroke (1475—1502), ehemaliger Landkomtur der Balleien Deutschen Ordens in Westfalen, wesentlich dafür gesorgt, daß das Osnabrücker Ordenshaus mit entsprechendem Besitz an Gütern und Einkünften versehen wurde; teils kaufte er Wiesen und Ländereien, Höfe und Zehnten, so z. B. Grundbesitz auf dem Rosengarten, dem Sandberg neben den Kommendeländereien und vor dem Johannistor, auch mehrere Häuser und Höfe an der Ecke der Goldstraße, gegenüber dem Sitz der Komturei, teils erwarb er für das Ordenshaus Einkünfte aus Häusern, Höfen und Ämtern, so z. B. 14 Gulden jährlicher Rente aus den Einkünften des Gogerichts Osnabrück, indem der Gografe Wilke Tyesing seinen Anteil an einem dem Bischof Konrad von Diepholz gewährten Darlehn dem Komtur für 200 Gulden überlassen hatte; eine andere Jahresrente von 25 Goldgulden aus den beiden Mühlen zu Quakenbrück und dem Meierhof zu Wedel im Kirchspiel Badbergen verschaffte Diepenbrock dem Ordenshaus durch die Gewährung eines Darlehns von 500 Goldgulden an den Bischof Konrad von Rietberg.

Mit dem Tode des Komturs Johann von Senden († 1579) verwaiste das Osnabrücker Ordenhaus, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, auf ungefähr 50 Jahre, während welcher Zeit der Landkomtur der Ballei in Westfalen die Leitung übernahm und durch Provisoren versehen ließ. Mit dem

Regierungsantritt des Bischofs Franz Wilhelm und vermutlich auf seine Veranlassung zog 1628 wieder ein selbständiger Komtur in der Person Heinrichs von Ittersumb in das Osnabrücker Haus ein. Der letzte der Komture war Franz Moritz von Mengersen 1765.

Einer Kirche, welche übrigens der Kommenderiestraße ihren Namen gegeben hat, wird zuerst 1389 als Kapelle gedacht, von 1452 ab Kirche genannt; an ihr lag der Kirchhof und ein Fischteich oder Graben (*piscatura sive fossatum*), gegenüber auch eine Mühle, vielleicht die 1708 im Besitz der Ritter befundene Ölmühle. Während der schwedischen Okkupation (1633—48) ist das Gotteshaus in Verfall geraten und abgebrannt, und als Ersatz scheint man 1658 den Rittern auf ihre Bitte die verlassene Jesuitenkirche am Neumarkt zum Gottesdienst eingeräumt zu haben. Bischof Clemens August ließ in seiner Eigenschaft als Administrator des Hochmeistertums in Preußen und Meister des Deutschen Ordens 1733 die verfallene Kirche von neuem aufbauen. Über ihre weiteren Schicksale ist nichts bekannt.

Beschreibung.

Die jetzt zu Lagerzwecken benutzte Kirche ist ein rechteckiger, im Osten mit drei Seiten eines Achtecks geschlossener Raum, etwa 7,4 m breit und 14 m lang, das Ziegeldach über dem Chorschluß abgewalmt. Die Wände sind in Bruchstein ausgeführt und verputzt, an den Ecken mit Quaderverzahnung versehen; aus Haustein sind auch der durch eine einfache Schrägen gegliederte Sockel und das Hauptgesims, das aus einer kräftigen Kehle, Hängeplatte und Sima besteht. Die großen, rundbögigen Fenster, drei in den Langseiten, im Chorschluß als Blenden behandelt, haben nur Sandsteinanschlag und sind von einer geputzten Schrägen umrahmt; unter dem mittleren der Nordseite befindet sich das rechteckige Portal, dessen Gewände, mit Ohren versehen, eine flachbogige Verdachung trägt.

Der Herren- oder Tecklenburger Hof.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Band VI. — Zerstreute Nachrichten in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. — Friderici-Stüve, Geschichte der Stadt Osnabrück, Band I, 31.

Quellen: Akten (Evangelischer Fonds) im Stadtarchiv Osnabrück.

Der zur Großen Gildewart gehörige Herrenhof, der spätere evangelische Waisenhof, war ehemals Sitz der Osnabrückischen Kirchenvögte, der Grafen von Tecklenburg, denen die Vogtei über die Altstadt und die sonstigen Kirchengüter zustand, außer über die Güter der St. Johanniskirche, mit deren Vogtei sie die Herren von Holte belehnt hatten. Die Parteinahme für den Mörder des Erzbischofes Engelbert von Köln verwickelte die Tecklenburger in eine heftige Fehde mit dem Bischof und den Bürgern von Osnabrück, und